

Inhalt

Vorbemerkung	9
Einführung	13
Die Türkei: Raum, Grenzen, Nachbarn	16
Wer lebt in der Türkei?	22
Ankerpunkte der Geschichtsschreibung	37
Zwischen Zuversicht und Zorn	43

Erstes Kapitel: **Abschied vom Osmanischen Reich**

51

1. Erbe und Last: Die spätosmanische Zeit (1876–1912)	53
Nicht-Muslime und der staatspatriotische Osmanismus	54
Selbstbehauptungsversuche des «Kranken Mannes»	59
Freie Radikale: Die Jungtürken	66
2. Die Geburt aus dem Krieg (1912–1922)	74
Die Balkankriege	74
Der Erste Weltkrieg	79
Vernichtung und Verleugnung: Assyrier und Armenier	84
Der Krieg der anatolischen Nationalbewegung	94
3. Die Wege trennen sich (1922–1925)	105
Das Ende der Levante und die Erschaffung des Nahen Ostens	106
Der Vertrag von Lausanne	110
Trennung von den Mitstreitern	117
Die Kurden gehen leer aus	120

Zweites Kapitel:
Die kemalistische Republik (1923–1950)

125

1. Atatürk und der Kemalismus (1923–1938)	127
Mustafa Kemal Atatürk	127
Die kemalistischen Reformen der 1920er und 1930er Jahre	136
Das neue Ankara, ein Projekt deutscher Architekten	146
Aufnehmen, Vereinnahmen, Ausgrenzen:	
Die Erschaffung der türkischen Nation	152
Personenkult und gemäßigte Autokratie	157
2. Dem Erbe verpflichtet (1938–1950)	163
Der zweite Mann: İsmet İnönü	163
Der übermächtige Staat: Wirtschaft, Schulen, Eisenbahnnetz	166
Unbeschadet durch den Zweiten Weltkrieg	170
Auf dem Weg zur Öffnung	174

Drittes Kapitel:
Prekärer Pluralismus (1950–1980)

179

1. Neue Erwartungen, enttäuschte Hoffnungen (1950–1960)	181
Aufnahme in die NATO	182
Bewährung im Mehrparteiensystem	184
Der Putsch von 1960	189
2. Die neue Unübersichtlichkeit	193
Gececondus und Gastarbeiter:	
Landflucht und Arbeitsmigration	194
Außenpolitische Optionen: CENTO, Balkan-Pakt und andere Bündnisse	201
Die Zypernfrage	204
Die Türkei und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	210
Demirel, Ecevit und Erbakan: Felsen in der Parteienlandschaft	211

3. Polarisierung und Radikalisierung (1961–1980)	221
Libérale Verfassung und Wirtschaftsboom	223
Militärisch-technokratisches Zwischenspiel	229
Die Entgleisung des politischen Systems und die Welle der Gewalt	231
Der Putsch von 1980	238

Viertes Kapitel:

Die Verheißungen des islamischen Konservatismus (1980–2013)

243

1. Politikingenieure an der Macht (1980–1983)	245
Das Militär als Staat über dem Staate	246
Die Türkisch-Islamische Synthese	249
2. Exkurs: Nation und Islam	255
Die rechtskonservative Strömung: Konservativ, nationalistisch, islamnah	259
Die islamistische Bewegung: Opfermythos und Kopftuchfrage, Derwischorden und Fethullah Gülen	261
Die radikal nationalistische Bewegung: Panturkisten und Graue Wölfe	269
3. Ungehemmte und gehemmte Liberalisierung (1983–1993)	277
Die Dekade Özal	279
Neue außenpolitische Koordinaten im Osten	283
4. Politische und wirtschaftliche Stagnation (1993–2002)	288
Der unaufhaltsame Aufstieg des Islamismus	290
Der Zwiespalt der Aleviten	298
Die kurdische Frage und die Herausforderung durch die PKK	300
Die Türkei auf abschüssiger Bahn	309
5. Aufbruch (2002–2013)	314
Erdoğan's AKP: Euphorie und Reformschwung	317
Der Kampf gegen den Hohen Staat und den Tiefen Staat	323
Außen- und Handelspolitik mit neuem Selbstbewusstsein	330
Der EU-Beitritt der Türkei: Geschichte eines Scheiterns	334

Fünftes Kapitel:
Der Weg in eine andere Republik (seit 2013)

339

1. Alte und neue Leitbilder	342
Arabellion, Neo-Osmanismus und der Krieg in Syrien	343
Proteste, Anschläge und der Bruch mit der Gülen-Bewegung	351
Der gescheiterte Putschversuch vom Juli 2016	354
Präsidiale Republik seit 2018	358
2. Die alte Türkei und die neue Türkei	361
Der Untergang des Kemalismus	361
Der neue Atatürk: Recep Tayyip Erdoğan	367
Eine Tradition von Populismus und Autoritarismus	372
Die kurdische Achillesferse	380
Zwischen Ost und West	384
Janusblick	393
Dank	399
Zeittafel	400
Abkürzungen	405
Bildnachweis	408
Anmerkungen	409
Literatur	453
Personenregister	485
Geographisches Register	490

Vorbemerkung

Das türkische Alphabet unterscheidet sich vom deutschen nur in einigen wenigen Zeichen: Ç/ç ist auszusprechen wie das *tsch* in «tschechisch»; ğ führt zu einer Dehnung des vorangehenden Vokals; I/ı ist kurz und dumpf wie das *e* in «Sonne»; J/j entspricht dem *j* im französischen Wort *Journal*; Ş/ş entspricht dem Laut *sch*.

In diesem Buch folgt die Schreibung von Eigennamen und Ortsbezeichnungen grundsätzlich der heute in der Türkei üblichen Schreibung, also Erdoğan und İstanbul statt Erdogan und Istanbul. Für die Zeit vor der Republikgründung werden die im damaligen europäischen Gebrauch üblichen Varianten für Ortsnamen verwendet, dazu die heutigen Formen angeführt, zum Beispiel Smyrna (İzmir) oder Adrianopel (Edirne). Konstantinopel (Kostantiniyye in der osmanischen Version) wurde erst mit dem türkischen Postgesetz vom 28. März 1930 verpflichtend durch İstanbul ersetzt.¹ Dennoch wird hier durchgehend von İstanbul gesprochen, wenn wir uns im Kontext des Osmanischen Reiches und der Republik Türkei bewegen. Bei Orten, die wie in Zypern heute unter verschiedenen Namen bekannt sind, werden beide Bezeichnungen angeführt, etwa griechisch/türkisch Famagusta/Gazimağusa.

Abkürzungen werden in jedem der fünf Kapitel in diesem Buch bei ihrer ersten Nennung aufgeschlüsselt. Bei türkischen Institutionen und Parteien, etwa «Republikanische Volkspartei» (*Cumhuriyet Halk Partisi*, CHP), werden nur die türkischen Abkürzungen verwendet. Für all diese Namen existieren im Deutschen und den anderen europäischen Sprachen keine fest etablierten Abkürzungen. Bei allen Begriffen wird grundsätzlich die Übersetzung – nur beim ersten Mal in Anführungszeichen – vorangestellt; der türkische Originalbegriff folgt in Klammern.

Vor der verpflichtenden Einführung von Familiennamen zum 1. Januar 1935 kannten Muslime in der Türkei nur Vornamen (beziehungsweise weitere erläuternde Zusätze, wie zum Beispiel die Herkunft aus einer Stadt oder Region). Daher stehen für die Zeit vor 1935 die Familiennamen in Klammern, zum Beispiel: Ali Fuat (Cebe-soy). Weil von Mustafa Kemal Atatürk sehr oft die Rede sein wird, gilt für ihn eine andere Regel: Für die Zeit vor 1935 wird von Mustafa Kemal gesprochen, danach von Atatürk. Titel, wie «Pascha» für Generäle und hochstehende Würdenträger, werden, wenn überhaupt, nur für die Zeit vor 1935 verwendet. Namen aus osmanischer Zeit weisen einige Abweichungen von der heutigen türkischen Norm auf, zum Beispiel Abdülhamid (statt Abdülhamit), um die damalige Schreibung in arabischer Schrift angemessen wiederzugeben. Mit der Schriftreform zum 1. Januar 1929, also dem Übergang vom arabisch geschriebenen Osmanischen zum lateinschriftlichen Türkisch, wurden manche Zusatzzeichen wie der Zirkumflex auf den Vokalen *a*, *i* und *u* eingeführt, um lange arabische Vokale zu kennzeichnen, etwa in *Resmî Gazete* (Gesetzblatt der Republik Türkei) oder *Millî İstihbarât Teşkilâtı* («Nationale Nachrichtendienstorganisation», also der türkische Geheimdienst). Falls Institutionen diese altertümliche Schreibung heute selbst noch verwenden, wird sie hier übernommen. Begriffe aus der religiösen Tradition des Islam, für die in der gesamten islamischen Welt nahezu ausschließlich aus dem Arabischen stammende Begriffe verwendet werden (eine der wenigen Ausnahmen im Türkischen ist etwa das persische Wort *namaz* für das rituelle Gebet), erscheinen in ihrer modernen türkischen Lautung, etwa *mezhep* für eine der Rechtsschulen im sunnitischen Islam (statt der für das Standardarabische korrekten Umschrift *madhhab*). Eine Ausnahme bilden Begriffe der islamischen Religion, für die es eine im Deutschen übliche Schreibung gibt, etwa Hadsch, Ramadan oder Scharia.

In den Endnoten erscheinen alle Angaben in der Form von Kurztiteln; im Literaturverzeichnis am Ende des Buches sind die vollständigen bibliographischen Angaben zu finden. Zitate im Text werden in den Endnoten nachgewiesen.

Das Buch verzichtet auf ein durchgehendes Gendern («Musliminnen und Muslime»), so dass, wenn nicht differenziert werden muss, mit der männlichen Form alle Geschlechter gemeint sind.

Einführung

Die Türkei ist ein starkes Land. Sie ist Mitglied der G20, der Gruppe von zwanzig besonders wirtschaftsstarken Staaten. Turkish Airlines (*Türk Hava Yolları*), noch in den 1980er Jahren eine Luftfahrtgesellschaft mit beschränktem Radius, verfügt heute über eines der größten Streckennetze weltweit. Nachdem die Partei für «Gerechtigkeit und Entwicklung» (*Adalet ve Kalkınma Partisi*, AKP) im Jahr 2002 die Regierung übernommen hatte, erlebte das Land einen beeindruckenden wirtschaftlichen Aufschwung. Die Türkei stellt das zweitgrößte Heer innerhalb der NATO; mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation in den frühen 1990er Jahren ist ihre geostrategische Bedeutung eher noch gestiegen. Die Türkei ist ein Schlüsselland für zahlreiche brennende Fragen der heutigen Politik, etwa, in welcher Weise mit der zerfallenden Ordnung des Nahen Ostens umzugehen ist und mit welchen Mitteln Europa auf den Migrationsdruck aus Afrika und Asien antworten soll. Die türkeistämmige Diaspora ist eine der bedeutendsten in Europa. Sie rückt, ermöglicht durch die modernen Massenmedien und Transportmittel, die politischen Verhältnisse der Türkei mitten hinein in die europäischen Gesellschaften – und umgekehrt. Die Türkei übertrifft in ihrer Landfläche Frankreich, den größten westeuropäischen Flächenstaat. Sie hat dank ihres dynamischen Bevölkerungswachstums derzeit deutlich mehr als achtzig Millionen Einwohner und wird bald Deutschland, das bevölkerungsreichste Land der Europäischen Union, zahlenmäßig überflügelt haben.

Die Türkei ist ein schwieriges Land. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Europa sind immer wechselhaft gewesen und auf beiden Seiten durch identitätspolitische Vorbehalte belastet. Bei einem (derzeit kaum vorstellbaren) Beitritt zur Europäischen Union würde die

Türkei mit Verweis auf ihr politisches, aber auch demographisches Gewicht eine ihrer Bedeutung angemessene Rolle beanspruchen. Die immensen Zweifel und Vorbehalte, die das von seiner imperialen Vergangenheit geprägte Großbritannien der Europäischen Union bis zu seinem Austritt im Januar 2020 immer wieder entgegenbrachte, würden von einem Mitgliedsland Türkei in den Schatten gestellt. Die Türkei galt bis in die frühen 2010er Jahre hinein als dasjenige islamische Land, das in beispielhafter Weise für die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie stand. Der Weg hin zu einer autoritären Herrschaft ab den späten 2000er Jahren hat jedoch diesen Vorbildcharakter verblasen lassen. Zudem sind angesichts des neuen Selbstbewusstseins der Türkei die Verhältnisse verwickelter geworden: Auf europäischer Seite verschränken sich alte Gewissheiten der Überlegenheit mit neuen Verunsicherungen; auf türkischer Seite überlagern sich antikoloniale Reflexe mit neuen imperialen Ambitionen.

Die Türkei ist ein großartiges Land. Die räumliche und kulturelle Vielfalt dieses weitläufigen Landes ist beeindruckend. Die Türkei umfasst das historische Kleinasien, eine der kulturell und historisch reichsten Regionen der Welt. Sie ist Nachfolgerin des Osmanischen Reiches, eines der großen vormodernen imperialen Reiche, das mit dem Ende des Ersten Weltkriegs unterging und den Aufbruch in eine neue Türkei, die 1923 gegründete Republik Türkei, notwendig und zugleich möglich machte. Die in europäischen Darstellungen so gerne gehandelte Vorstellung von der Türkei als einer Brücke zwischen «Orient» und «Okzident» ist in der Türkei als Bild nicht so beliebt, da sie die Türkei zu sehr als dienendes Objekt erscheinen lässt; eher sieht man sich heute als einen Schlüsselstaat. Die Türkei ist ein mit Europa verbundenes Land – aber dies keinesfalls ausschließlich. Die Dynamik der türkischen Gesellschaft übertrifft die der westeuropäischen Staaten bei Weitem. Im Gegensatz zu vielen arabischen Staaten, deren Bevölkerungswachstum und Übermaß an jungen Menschen ihnen bisher nur eine Bürde gewesen ist, konnte die Türkei ihre demographische Dynamik, die noch bis in die späten 2020er Jahre hinein tragen wird, für die Entwicklung eines großen

Binnenmarktes nutzen.¹ Die Rastlosigkeit und Lebendigkeit der Großstädte der Türkei ist bisweilen überwältigend.

Die Türkei ist ein zerrissenes Land. Nicht immer ist es ein Vorteil, eine Brücke zwischen verschiedenen Weltgegenden und Kulturen oder sogar ein Schlüsselstaat in einer Region zu sein. Dem Anspruch, unterschiedliche Welten miteinander zu verbinden, kann die Türkei schon in ihrer eigenen Gesellschaft nicht immer gerecht werden. Zwar verweisen Türkinnen und Türken mit Stolz auf ihre Geschichte, die weit hinter die Türkische Republik und das Osmanische Reich zurückreicht, aber dieses reiche Erbe hat zugleich schwierige Vermächtnisse beschert, wie die sich bereits im neunzehnten Jahrhundert herausbildende Frontstellung zwischen einem sich als säkular verstehenden und einem sich als religiös-konservativ deutenden Lager. Da man sich nicht darauf einigen kann, was genau die Geschichte des eigenen Landes ausmacht, lässt sich kein Einvernehmen darüber erzielen, in welcher Weise dieses Erbe ein gemeinsames nationales Selbstverständnis begründen soll. Dementsprechend belastet sind die Beziehungen zu den eigenen großen Minderheiten der Aleviten und Kurden, denen man bisher als einzige Lösung die Aufnahme in den türkischen Nationalstaat – zu den von der türkisch-sunnitischen Mehrheit formulierten Bedingungen – anbieten konnte und wollte.

Während man in den frühen 2010er Jahren in deutschsprachigen Fernsehsendern, gefühlt, nahezu jeden Abend eine Sendung über das kosmopolitische Istanbul sehen konnte (in solchen Berichten ging und geht es allerdings nur um einen sehr kleinen Teil İstanbuls, nämlich die Stadt in ihrer Ausdehnung um 1900), so steht heute der Autoritarismus der türkischen Regierung im Mittelpunkt, ohne dass die Reize der Stadt Istanbul und des Landes insgesamt gewichen wären. Die Türkei ist jedenfalls ein Land, dem selten mit Gleichmut begegnet wird, weder in der Türkei noch außerhalb – ein Zeichen dafür, dass es ausgeprägte Charaktereigenschaften hat und nicht am Rande der Weltpolitik liegt.

Die Türkei: Raum, Grenzen, Nachbarn

Die völkerrechtlich anerkannten Grundlagen und Grenzen der Republik Türkei finden sich im Vertrag von Lausanne, der am 24. Juli 1923 zwischen der Türkei und den Siegern des Ersten Weltkriegs, allen voran Frankreich und Großbritannien, geschlossen wurde. Die Gründung der «Republik Türkei» (*Türkiye Cumhuriyeti*) folgte wenige Monate später am 29. Oktober 1923. Seit Lausanne sind die Grenzen der Türkei – mit Ausnahme der als *Hatay* bezeichneten Region um die Städte Antakya und İskenderun, die nachträglich im Jahr 1939 an die Türkei fiel – grundsätzlich dieselben geblieben. Die mittlerweile einhundertjährige Existenz der Republik Türkei in den Grenzen von Lausanne stützt den Befund, dass das Staatensystem des Nahen Ostens im zwanzigsten Jahrhundert, trotz seines Rufes als Krisenregion, stabiler als das Europas gewesen ist.²

Auch ihre geographische Beschaffenheit lässt die Türkei als eine kompakte Einheit erscheinen. Mit einer Küstenlinie von rund 5972 Kilometern Länge (ohne Inseln) gegenüber rund 2750 Kilometern Landgrenze ist die Türkei ein Staat mit vornehmlich maritimen Grenzen: Im Norden wird er durch das Schwarze Meer begrenzt, im Westen durch die Ägäis und im Süden durch das Mittelmeer. Hinzu kommt das Marmarameer, das durch die Meerengen der Dardanellen mit dem Ägäischen und des Bosphorus mit dem Schwarzen Meer verbunden ist. Istanbul liegt am oberen Ende des Marmarameers beziehungsweise am südlichen Ausgang des Bosphorus und damit zugleich an einer der wichtigsten Schifffahrtstraßen der Welt. Das Staatsgebiet der Türkei, das 780 576 Quadratkilometer umfasst, ist damit «ein Territorium von beeindruckender Geschlossenheit in Fläche und Umriss, ohne extreme Ausbuchtungen und Einschnürungen der Grenzen».³ Andererseits sticht das bis heute die Türkei prägende West-Ost-Gefälle ins Auge: Während Westanatolien bereits in osmanischer Zeit staatlicher Kernraum war,⁴ wirkten in den ersten Jahrzehnten der Republik die östlichen Gebiete noch wie ein Fremdkörper. Südostanatolien war für die in den westanatolischen Groß-



Blick von den auf der asiatischen Seite gelegenen Çamlıca-Anhöhen über den Bosphorus hinweg. Die markante Silhouette mit den Bürohochhäusern auf den Höhenzügen des europäischen Istanbul ist erst in den letzten zwanzig Jahren entstanden. In der Bildmitte die älteste und südlichste der mittlerweile drei Brücken über den Bosphorus, die seit 2016 den Namen «Brücke der Märtyrer des 15. Juli» trägt.

städten lebenden türkischen Eliten mehr als nur geographisch weit entfernt. Eher reiste man in die große weite Welt als «durchs wilde Kurdistan». Es war und ist in Teilen immer noch ein Ort ungeliebter Bewährung für Ärzte, Beamte, Lehrer und Sicherheitskräfte.

Nur etwas mehr als 3 Prozent (23 721 Quadratkilometer) der Landfläche der Türkei liegen in der Region Thrakien westlich der Meerengen und damit «in Europa»; der Rest ist in Anatolien beziehungsweise Kleinasien. Der Begriff «Kleinasien» bezog sich ursprünglich nur auf den Westen des asiatischen Teils der Türkei – die aus der asiatischen Landmasse herausragende Halbinsel zwischen Schwarzem Meer, Marmarameer und Mittelmeer. Die Wasserscheide zwischen den Flüssen Kızılırmak und Euphrat beziehungsweise eine Linie zwischen den Städten İskenderun (am Mittelmeer) und Trabzon (am Schwarzen Meer) trennt das eigentliche Kleinasien von den weiter östlich gelegenen Gebieten ab. Mit «Anatolien» meinten

die Griechen ursprünglich das östlich der Ägäis liegende Festland. Im elften und zwölften Jahrhundert wurde dieser Begriff von den Türken übernommen, aber deutlich ausgeweitet. In diesem Buch wird nicht von Kleinasien gesprochen, sondern von Anatolien. Gemäß dem heutigen türkischen Sprachgebrauch wird unter Anatolien (*Anadolu*) der gesamte asiatische Landesteil der Republik Türkei verstanden.

Kulturgeographisch gehört die Türkei noch zu Europa. Das Fehlen großer geschlossener Flächen von Anökumene (also von aufgrund ihrer physisch-klimatischen Bedingungen nicht bewohnbaren Gebieten) unterscheidet Anatolien deutlich von Iran, der Arabischen Halbinsel oder Ägypten.⁵ Die geographische Trennung Europas von Asien durch die beiden Meerengen ist ohnehin eine Konvention: Dardanellen und Bosporus sind ertrunkene Flusstäler, und von Istanbul auf der europäischen Uferseite «blickt man auf das andere Ufer wie von Bingen nach Rüdesheim».⁶

Angesichts ihrer geographischen Lage müsste die Türkei ein mit Portugal oder Süditalien vergleichbares Klima aufweisen. Der größte Teil der Türkei ist jedoch für einen subtropischen Klimacharakter zu hoch gelegen. Die mittlere Höhenlage der Türkei liegt bei 1130 Metern (die in mancherlei Hinsicht mit Anatolien vergleichbare Iberische Halbinsel hat eine durchschnittliche Höhenlage von 640 Metern). Eine zweite Eigenschaft Anatoliens sind zahlreiche, nahezu die gesamte Landmasse durchziehende Gebirgsgürtel, die zu einer Kammerung des Landes in Gebirgsstöcke und Gebirgsketten mit zwischengelagerten Becken (*ova*) verschiedenster Größenordnungen führen. Beim *ova*, dem südosteuropäischen *polje* ähnlich, handelt es sich um ein Stück Flachrelief, das wenigstens teilweise von höherem Gelände umrahmt ist. Ein drittes, Anatolien prägendes Charakteristikum ist die Scheidung Inneranatoliens vom Meer durch unmittelbar hinter der Küstenlinie sich erhebende, parallel zum Meeresufer verlaufende und zum Teil über 3000 Meter hoch aufragende Gebirgsmassive. Zu nennen sind hier das Pontus-Gebirge entlang der Schwarzmeerküste und das Taurus-Gebirge entlang der Südküste. Nur im Westen, an der ägäischen Küste, ist der Übergang zum inner-

anatolischen Hochland deutlich ins Binnenland zurückgesetzt und fällt weniger jäh aus. Dem subtropischen Klima in den schmalen Küstensäumen steht ein trockenes kontinentales Klima im inneranatolischen Hochland gegenüber.⁷ Die Trennung Inneranatoliens von den Küsten und seine zum Teil schwierige Zugänglichkeit in den östlichen Landesteilen haben über Jahrtausende seine wirtschaftlichen Verhältnisse und politische Geschichte geprägt.

Die in der Türkei heute üblichen Regionsbezeichnungen spiegeln die historische Vielfalt der Türkei nicht wider. Antike Landschaftsbezeichnungen wie Lydien (westlich von İzmir) oder Pamphylien (die Region um das heutige Antalya) finden sich heute nur noch in Kunstreiseführern. Das im westlichen Zentralanatolien gelegene Kappadokien (Kapadokya) ist als wichtiges Reiseziel des Tourismus ein gängiger Begriff in der Türkei, ebenso wie Thrakien (Trakya) als Bezeichnung für die europäischen Landesteile der Türkei. In vielen Städtenamen jedoch, vor allem Mittelanatoliens, leben die früheren byzantinischen Ortsbezeichnungen fort, so zum Beispiel in Amasya (Amaseia), Antalya (Attaleia), Bergama (Pergamum), Kayseri (Caesareia), Konya (Iconium), Malatya (Melitene) oder Sivas (Sebastia).⁸ Für fast alle heutigen Provinzen der Türkei wurden die Namen der jeweiligen Verwaltungssitze übernommen. Weite Verbreitung, zum Beispiel in den Wetternachrichten, hat eine Verteilung nach Großregionen gefunden, die physisch und kulturgeographisch gesehen nicht immer zusammengehörige Räume benennen. Es sind dies die Regionen Ägäis (Ege), Marmara (Marmara), Mittelmeer (Akdeniz), Schwarzes Meer (Karadeniz), sowie Zentralanatolien (İç Anadolu), Ostanatolien (Doğu Anadolu) und Südostanatolien (Güneydoğu Anadolu).

Die Türkei grenzt an acht Nachbarländer: Griechenland, Bulgarien, Georgien, Armenien, Aserbaidshan (allerdings nur in Form der Exklave Nachitschewan), Iran, Irak und Syrien. Diese Nachbarländer unterscheiden sich von der Türkei in sprachlicher, ethnischer oder religiöser Hinsicht – und oft in allem zugleich. Die beiden südosteuropäischen Nachbarn der Türkei,⁹ Bulgarien und Griechenland, betonen als Grundlage ihrer nationalen Identität die Zugehö-

rigkeit zum orthodoxen Christentum. Beide Staaten haben türkische Minderheiten: Die türkische Minderheit Bulgariens macht rund ein Zehntel der Bevölkerung aus und ist mit einer eigenen Partei im bulgarischen Parlament vertreten. Hinzu kommen noch bis zu zweihundertfünfzigtausend Pomaken (slawischsprachige Muslime), die vor allem im südbulgarischen Rhodopen-Gebirge zu finden sind. Im griechischen Westthrakien, ein Gebiet, das sich von etwa Xanthi bis an die griechisch-türkische Grenze erstreckt, leben über einhunderttausend Muslime, zu denen, neben den Türken als größter einzelner Gruppe, Pomaken und Roma hinzutreten.¹⁰ Die türkischen Minderheiten in Griechenland und Bulgarien sind wiederholt Anlass zu Zerwürfnissen der Türkei mit diesen Ländern gewesen: wegen des türkischen Schutzanspruchs; wegen Versuchen einer nationalen Homogenisierungspolitik durch Bulgarien; wegen der in der öffentlichen Erinnerung Bulgariens und Griechenlands vorherrschenden Vorstellung, dass ihre Völker über Jahrhunderte hinweg unter dem «osmanischen Joch» zu leiden gehabt hätten, also unter einer niederdrückenden, geradezu zerstörerischen osmanischen Herrschaft.¹¹ Territoriale Streitigkeiten in der Ägäis und die ungelöste Zypernfrage belasten das griechisch-türkische Verhältnis zusätzlich.

Mit den nordöstlichen Nachbarn, Georgien und Armenien, beide Nachfolgestaaten der Sowjetunion, sind die Beziehungen unterkühlt. Georgien sieht sich, ebenso wie Armenien, als eine Insel des Christentums im ansonsten mehrheitlich islamisierten Kaukasus und hat eine belastete Beziehungsgeschichte zum Osmanischen Reich, pflegt aber pragmatische Kontakte zur Türkei.¹² Die Türkei wiederum ist, den schlechten Beziehungen mit Armenien geschuldet, auf Georgien als Landbrücke nach Aserbaidshan angewiesen. So verläuft, um nur ein Beispiel zu nennen, die 2006 eröffnete Erdölpipeline von Baku in den türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan über Georgien. Die armenisch-türkischen Beziehungen sind bis heute vergiftet. Zur Last des Genozids an den anatolischen Armeniern in den Jahren des Ersten Weltkriegs tritt der armenisch-aserbaidshanische Konflikt um die Region Nagorny Karabach (Bergkarabach) hinzu, bei dem die Türkei sich auf die Seite Aserbaidshans stellt.¹³ Die Landgrenze